

SÜDWESTRUNDFUNK SWR2 Wissen – Manuskriptdienst

Stalingrad – 70 Jahre nach der Schlacht

Autor: Thomas Franke

Regie: Maria Ohmer

Redaktion: Udo Zindel

Sendung: Donnerstag, 13. September 2012, 8 Uhr 30, SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2

Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Manuskripte für E-Book-Reader

E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.

<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Atmo:

Stille auf dem Feld

Sprecher:

Ein brachliegendes, weites Feld, 50 Kilometer nördlich des Stadtzentrums des heutigen Wolgograd. Es ist heiß, die Luft flimmert. Sträucher, Feldblumen, weiter weg ein paar Bäume, auf denen Krähen hocken. Hier tobte vor 70 Jahren die Schlacht um Stalingrad, hier und fast überall im Zentrum und im Umland der Stadt. An vielen Stellen liegen noch Gebeine von Soldaten – deutschen wie sowjetischen. Denis Derjabkin bückt sich.

O-Ton – Denis Derjabkin:

Alte Leute erzählt, dass es gab hier viele Bombenkrater und die Toten wurden in Bombenkrater zusammen getragen. So zum Beispiel guck mal hier. Das ist die Hülse eines deutschen Mausers. Das ist ein Gewehr des Wehrmachts. Das ist ein Konservendeckel, das Reste von Flaschen.

Sprecher:

Denis Derjabkin ist in Wolgograd aufgewachsen und hat als Kind auf diesem Feld gespielt – mit Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg. Immer wieder gab es Unfälle, wenn Blindgänger und Munitionsreste explodierten.

O-Ton – Denis Derjabkin:

Das ist Munition des deutschen Wehrmacht, Mauserpatrone. Ist nicht abgefeuert. Die wurde wahrscheinlich in einer Patronentasche gefunden. Guck mal, die sind alle noch intakt (Klimpern). Das ist ein Stück von Arzneimittel wahrscheinlich. Die Resten von Schuhen. Hier waren die deutschen Truppen stationiert, und zum Schluss sind sie hier alle geblieben. Es ist nun die Frage der Zeit, wann sie gefunden werden. Niemand weiß genau, wo sie liegen.

Musik**Ansage:**

Stalingrad – 70 Jahre nach der Schlacht. Eine Sendung von Thomas Franke.

Sprecher:

Mehr als eine Million Soldaten sollen in der Schlacht um Stalingrad gefallen sein – Angehörige der Roten Armee, deutsche und österreichische Soldaten und mit ihnen verbündete Rumänen, Italiener, Kroaten und Ungarn. Genaue Zahlen kennt niemand. Dazu kommen ungezählte zivile Opfer und traumatisierte Überlebende.

Das Grauen beginnt am 23. August 1942 mit massiven Luftangriffen auf Stalingrad, in dem sich damals etwa 600.000 Menschen aufhalten. Stalin verhindert bewusst die Evakuierung der Zivilbevölkerung – in der zynischen Hoffnung, dass es die Kampfmoral der Verteidiger stärkt, wenn Frauen, Kinder und Alte im Kampfgebiet bleiben. Zehntausende von ihnen sterben schon während der ersten Tage, als 600 Kampfbomber der Luftwaffe etwa eine Million Bomben abwerfen – und ein Feuersturm durch die Stadt rast.

Am 12. September befiehlt Adolf Hitler dem General der Panzertruppe Friedrich Paulus, das zerbombte Stalingrad einzunehmen. „Die Russen“, so lässt er verlauten,

seien „am Ende ihrer Kraft“. Einen Tag später, heute vor 70 Jahren, beginnt der Angriff. Vladimir Ananjew erinnert sich sehr gut an die ersten Tage der Schlacht. Er ist 90 Jahre alt, groß, schlank und er trägt seine Orden mit Stolz. Damals war er 20. Seine Einheit war gerade abkommandiert worden an die Front vor Moskau.

O-Ton – Vladimir Ananjew, darüber Übersetzer:

Auf einmal wurde unser Zug gestoppt und wir marschierten zurück, Richtung Stalingrad. Dort war die Rote Armee zu dem Zeitpunkt noch von den Deutschen eingekesselt. Alle Kameraden wurden vernichtet.

Sprecher:

Der Angriff auf Stalingrad ist Teil einer Großoffensive, mit der die Wehrmacht die kriegswichtigen Ölfelder am Kaukasus zu erobern hofft. Mit der Einnahme der Stadt an der Wolga will das Oberkommando auch den Fluss blockieren, auf dem amerikanische Rüstungsgüter für die Rote Armee transportiert werden. Und nicht zuletzt will Hitler die Stadt, die den Namen seines Widersachers trägt, in die Knie zwingen. Stalin will sie um jeden Preis verteidigt wissen: Er befiehlt seinen Soldaten, keinen Schritt zurück zu weichen. Strafkommandos erschießen jeden, der sich diesem Befehl widersetzt. Derweil dringen die Angreifer immer weiter in die Stadt vor, gegen massiven Widerstand.

Archivton – Deutsche Wochenschau:

Am Stadtrand von Stalingrad: Ein verwundeter Bolschewist schleppt sich zu unseren Vorposten. Sturmgeschütze stoßen in die Nordstadt vor, um die noch immer hartnäckig gekämpft wird.

Sprecher:

Die Russen verteidigen erbittert jede Kreuzung, jedes Treppenhaus, jeden Keller. Heckenschützen lauern in Mauerlöchern und Fensterhöhlen. Bis ins Labyrinth der Abwasserkanäle hinab liefern Soldaten sich Gefechte. Besonders heftig tobt die Schlacht um die Bahnhöfe – eine der Stationen wechselt dabei in nur sechs Stunden 14 Mal die Seite. In monatelangen Kämpfen um den Mamajewhügel, eine Anhöhe an der Wolga, fallen allein etwa 30.000 junge Männer.

Archivton – Deutsche Wochenschau:

Flakartillerie im Kampf gegen bolschewistische Panzer, die in stärksten Verbänden gegen unsere nördliche Front anrennen. Stuka und Kampfflugzeuge stürzen sich mit vernichtender Wucht auf den Feind. Das Schlachtfeld nördlich von Stalingrad ist mit zerschlagenen bolschewistischen Panzern weithin übersät. Hier wurden an einem einzigen Tage 124 von 150 angreifenden Panzerwagen vernichtet.

Sprecher:

Anfang November hält die Rote Armee nur noch einen wenige hundert Meter breiten Streifen an der Wolga und kleine Teile im Norden Stalingrads. Obwohl mittlerweile viele evakuiert wurden, bleiben 75.000 Zivilisten gezwungen, in der fast völlig zerstörten Stadt auszuharren, oft in Erdlöchern, ohne Nahrung und Wasser, ohne ärztliche Versorgung. Viele verhungern, erfrieren oder sterben bei den unablässigen Kämpfen – die Soldaten beider Seiten nehmen keine Rücksicht auf sie.

Am Morgen des 19. November 1942 ist das Wetter so schlecht, dass die Kampfbomber der Luftwaffe am Boden bleiben müssen. Just an diesem Tag beginnt

die Rote Armee eine Gegenoffensive: In nur fünf Tagen gelingt es ihr, die Angreifer vollständig einzukesseln. Der deutsche Generalstab drängt auf einen sofortigen Ausbruchversuch. Die 245.000 deutschen und verbündeten Soldaten im Kessel benötigen jeden Tag mindestens 550 Tonnen Nachschub. Doch Adolf Hitler lehnt einen Ausbruch, nach einem Gespräch mit Hermann Göring, dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe, ab. Der sagt zu, die 6. Armee mit einer Luftbrücke versorgen zu können. Tatsächlich kommen statt der 550 Tonnen im Durchschnitt nur 94 Tonnen täglich bei den Eingeschlossenen an. Die Brotrationen der Soldaten werden auf 300 Gramm pro Tag halbiert, später sinken sie auf 100 Gramm und zuletzt auf nur 60 Gramm. Die Hälfte der Versorgungsflugzeuge wird abgeschossen. Piloten, denen die Landung gelingt, sehen entsetzt, dass die Soldaten im Kessel zu entkräftet sind, um die Fracht noch zu entladen.

In den verschneiten Ruinen der Stadt führt die Rote Armee nun auch psychologischen Krieg. Sie beschallt die Frontlinien mit mobilen Grammophonen. Weghören ist fast unmöglich:

Zitator:

Alle sieben Sekunden stirbt ein deutscher Soldat – Stalingrad Massengrab.

Sprecher:

Ein geplanter Entlastungsangriff scheitert an massiver Gegenwehr, für Ausbruchversuche fehlt mittlerweile die Ausrüstung – und Hitler weist Paulus an, Stalingrad bis zum letzten Soldaten und zur letzten Patrone zu halten. Im Nahkampf in den eisigen Ruinen der Stadt erschlagen Soldaten einander mit Klappspaten oder Gewehrkolben, erstechen einander mit Bajonetten, verbrennen einander mit Flammenwerfern. Die Rote Armee hat noch weit höhere Verluste als die Deutschen. Veteran Vladimir Ananjew kritisiert die damalige Kommandostruktur:

O-Ton – Vladimir Ananjew, darüber Übersetzer:

Ich denke, die Rote Armee war damals zu sehr auf blinden Gehorsam ausgerichtet. Die Soldaten hatten keinen Handlungsspielraum. Das wäre aber sehr wichtig gewesen, weil wir Soldaten ja ständig den Feind beobachtet haben. Wir sahen, wie er manövrierte. Wenn wir aber irgendetwas auf eigenes Risiko versucht haben, kriegten wir sofort Ärger. Offiziere, die etwas von ihrem Beruf verstanden, gaben ihren Soldaten mehr Freiheit, selbst zu entscheiden. Und das führte zum Erfolg. Andere haben einfach nur stur Befehle erteilt. Ob die sinnvoll waren oder nicht, hat niemand gefragt. Auch deshalb hatten wir so große Verluste.

Sprecher:

Ananjews Sicht widerspricht den meisten russischen Historikern, die bis heute jede Kritik an der Roten Armee vermeiden. In Russland ist Geschichtswissenschaft vor allem eine Frage von Schlachtverläufen. Interessant wird es, wenn deutsche und russische Historiker bei Konferenzen aufeinander treffen, sagt der Historiker Ivan Kurilla von der Universität Wolgograd.

O-Ton – Ivan Kurilla, darüber Übersetzer:

Unter russischen Historikern verlaufen die Diskussionen anders als mit deutschen Teilnehmern zusammen. Den Russen ist Militärgeschichte wichtiger als die Geschichte der Zivilbevölkerung. Wenn Deutsche dabei sind, geht es dagegen mehr um die Opfer. Und das ist sehr wichtig. Der interne russische Diskurs hängt oft auch

von den politischen Vorstellungen derer ab, die die Konferenzen finanzieren. Und das ist oft der Staat zu irgendwelchen Jahrestagen. Und natürlich beeinflusst Präsident Putin das. Offiziell geht es dann vor allem um den Sieg.

Sprecher:

Immerhin räumt die offizielle russische Politik mittlerweile ein, dass dieser Sieg mit furchtbaren menschlichen Opfern erkämpft wurde. Zu Sowjetzeiten wurden die enormen Verluste verheimlicht. Das ist auch der Grund, weshalb die Gefallenen über Jahrzehnte nicht geborgen wurden. Denis Derjabkin findet das zynisch. Der Krieg und seine Opfer wurden von Anfang an für politische Zwecke missbraucht, klagt er, auf einem ehemaligen Schlachtfeld:

O-Ton – Denis Derjabkin:

Weißt du, was noch schrecklich ist, viele Knochen liegen auf der Oberfläche und du gehst zum Beispiel an manchen Feldern, da findest du Knochen überall liegen und die sind schon hunderte Male mit Traktor hin und her bewegt und sie sind schon kleine Splitter von Knochen, man identifiziert die kaum noch, was das war, Beinknochen oder Handknochen. Aber stell dir vor, vor 50, 40 Jahren, das waren noch Schädel, das waren noch volle Knochen und die wurden zwei Mal Jahr mit Traktor hin und her bewegt, und da siehst du, das war ein Mensch, weil die Knochen liegen so auf einem Stück Erde, und da liegen so kleine Soldatensachen, Munitionsstücke und du verstehst, das war hier ein Mensch. Das haben alle gesehen. Und alle haben geschwiegen und nix gemacht.

Atmo:

Friedhof Helme

Sprecher:

Am Rand dieses Schlachtfelds in der südwestrussischen Steppe stehen helle Steinkreuze, daneben etwa 100 Steinblöcke, in die die Namen von Gefallenen gemeißelt sind: Ein deutscher Friedhof, eingeweiht 1999. Mehr als 50.000 Wehrmachtssoldaten sind hier bestattet. Nicht weit davon liegen sowjetische Soldaten in Massengräbern.

O-Ton – Denis Derjabkin:

Bald gibt's kein Platz mehr, weißt du, weil es werden Soldaten gefunden, immer wieder. Zum Beispiel hier liegen 400 und, guck mal, hier liegen 526 Soldaten. Hier liegen 752 Soldaten, 782 hier.

Sprecher:

Derjabkin will den toten Soldaten, deren Gebeine noch heute auf den Schlachtfeldern rund um Stalingrad liegen, die Würde zurück geben, egal, ob es Russen oder Deutsche sind. Mit dem offiziellen Gedenken, mit großen Monumenten und Heldenkult kann er wenig anfangen. Den Begriff „Held“ vermeidet er ganz.

O-Ton – Denis Derjabkin:

Die sind nur verarscht worden. Einerseits baut man große Denkmäler und feiert, und 50 Kilometer davon, in den Feldern, ist der richtige Krieg. Hier liegen richtige Veteranen, die das verdient haben, richtig begraben zu werden.

Musik

Sprecher:

Am 25. Januar 1943 gelingt es der Roten Armee, die Deutschen in einen Nord- und einen Südkessel zu spalten. Wohlwissend, dass die Kapitulation in Stalingrad unmittelbar bevor steht, befördert Hitler General Paulus am 29. Januar zum Generalfeldmarschall – eine unmissverständliche Aufforderung zum Selbstmord, oder dazu, die Stadt um jeden Preis zu halten. Bis dahin ging noch kein Generalfeldmarschall der Wehrmacht in Gefangenschaft.

Am 30. Januar 1943 jährt sich die Machtübernahme durch die Nazis zum zehnten Mal. Reichspropagandaminister Goebbels hält eine Rede in Berlin, Tausende Kilometer vom Inferno in Stalingrad entfernt:

Archiv-Aufnahme – Joseph Goebbels:

Der Kampf wird und muss durchgestanden werden. Am Ende winkt uns, und daran glauben wir fest und unverbrüchlich, der große Sieg. Auch dieser Winter wird zu Ende gehen, der Führer leitet die gigantische Abwehrschlacht im Osten. Wie es uns so oft gelungen ist, auch die härtesten Belastungen zu überwinden, so wird es uns auch diesmal gelingen. Und wiederum wird sich an uns das Wort des Philosophen bewahrheiten: Was uns nicht umbringt, macht uns stärker. (Applaus)

Sprecher:

Am Tag nach dieser Rede kapituliert der Südkessel unter Generalfeldmarschall Paulus, drei Tage später der Nordkessel. Am 3. Februar 1943 verkündet der Großdeutsche Rundfunk:

Archiv-Aufnahme – Großdeutscher Rundfunk:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahneeid getreu ist die 6. Armee der Übermacht des Feines und ungünstigen Verhältnissen erlegen.

Sprecher:

Fast 110.000 an Körper und Seele vollkommen erschöpfte und traumatisierte Soldaten gehen in Kriegsgefangenschaft. Die Hälfte von ihnen stirbt noch auf den Märschen und Transporten in die Gefangenenlager an Auszehrung und Epidemien. Nur 6.000 überleben die Misshandlungen und die Zwangsarbeit in den Lagern. Die Letzten kehren erst 1956 in ihre Heimat zurück.

Mit dem Untergang der 6. Armee verliert die deutsche Bevölkerung zum ersten Mal massiv Vertrauen in die NS-Führung. Der Widerstand und die militärische Opposition werden stärker. Die Wehrmacht erreicht nie wieder ihre einstige Schlagkraft – und die Schlacht, eine der brutalsten und blutigsten der Militärgeschichte, gilt als einer der Wendepunkte des Zweiten Weltkriegs.

Über ihren Verlauf sind sich deutsche und russische Historiker weitgehend einig, Man debattiert allenfalls über Zahlen. Die Form des Gedenkens dagegen unterscheidet sich sehr. Der Freiburger Historiker Wolfram Wette schrieb in einem Dossier der Wochenzeitung Die Zeit:

Zitator:

Hierzulande hatte der Mythos von den in Stalingrad „untergegangenen“ Helden seit 1945 im Wesentlichen ausgedient. Das sowjetische Deutungsmuster wirkt dagegen in Russland bis zum heutigen Tage fort.

Atmo:

Mamajewhügel

Sprecher:

Der Mamajewhügel im Norden Wolgograds. Auf seiner einst so bitter umkämpften Kuppe steht heute eine der größten Skulpturen der Welt: die „Mutter Heimat“, Gesamthöhe fast 100 Meter. Sie reckt ein Schwert in die Höhe, als rufe sie zum Angriff. Nach acht Jahren Bauzeit wurde sie im Oktober 1967 eingeweiht. Auf steinernen Stufen steht in großen kyrillischen Lettern: „Für unsere sowjetische Heimat, die UdSSR“. Lautsprecher übertragen Schlachtenlärm und die Tonspuren von Kriegsfilmen.

Mehrmals im Jahr wird hier gefeiert: Anfang Februar zum Gedenken an das Ende der Schlacht; und am 9. Mai – wie in ganz Russland – zum Gedenken an den Sieg.

Atmo:

Krankenhaus Wolgograd, Lautsprecherdurchsage, Musik

Sprecher:

Der Vorplatz eines Krankenhauses am Rand von Wolgograd. Tarnnetze spenden Schatten. Alte Leute sitzen an Tischen. Viele haben ihre Orden angelegt. Einige tanzen. Es ist der 9. Mai – der „Tag des Sieges“.

Etwas abseits parkt ein Militärlaster aus den Vierzigerjahren, auf der Ladefläche ein schmucker junger Mann in Uniform mit großer roter Fahne, im Arm zwei junge Frauen in bunten Trachten. Dahinter steht eine Feldküche. Junge Leute im schlichten Uniformrock der Roten Armee, mit breiten Schulterklappen und Knöpfen bis zum Bauch, verteilen Kascha, Graupenbrei, mit Fleisch. Sie kommen aus Wolgograd und spielen in ihrer Freizeit den Krieg nach. Und sie besuchen Veteranen, um ihnen eine Freude zu bereiten. So auch an diesem Tag.

Russland gedenkt bis heute dem „Großen Vaterländischen Krieg“. Das liegt auch an der Propaganda im staatlich gelenkten Fernsehen. Fast täglich laufen dort alte Kriegsfilme. Fröhlich besetzen sowjetische Soldaten Berlin, die Deutschen wirken in diesen Filmen immer ein bisschen dumm. Solche Streifen haben Einfluss auf die Gesellschaft – bis heute.

Der Student Anton Artamanov lehnt an dem alten Sowjet-LKW. An seiner Schulter hängt ein Karabiner aus dem Zweiten Weltkrieg.

O-Ton – Anton Artamanov:

Unser Schwerpunkt ist Inszenierungen, zum Beispiel historische Ereignisse, zum Beispiel Paulus, wie Paulus gefangen genommen wurde. Das inszenieren wir.

Sprecher:

Je länger der Krieg her ist, desto mehr wird der Tag des Sieges zu einem Volksfest. Der Siegeskult spielt dabei eine wichtige gesellschaftliche Rolle: Der russischen

Gesellschaft fehlt ein verbindender Konsens. Das Ende der Sowjetunion hat ein Vakuum hinterlassen. Der Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“, soll diese Leere verdecken. Europa vom Faschismus befreit zu haben, auf diese Leistung der Generation der Urgroßeltern können sich alle einigen. Auch Wladimir Putin greift immer wieder gerne auf den Zweiten Weltkrieg zurück. Seine Botschaft ist klar: Russland ist von Feinden im Westen umzingelt, die das Land von innen zersetzen wollen. Das ehemalige Stalingrad als ein Hauptschauplatz des Zweiten Weltkriegs hat für ihn besondere Bedeutung, erläutert der Historiker Ivan Kurilla:

O-Ton – Ivan Kurilla, darüber Übersetzer:

Putin nutzt den Mythos des Krieges sehr aktiv. Symbole sind ihm sehr wichtig. Er kam nach Wolgograd, gleich, nachdem er im Jahr 2000 Präsident wurde. Es war eine seiner ersten Reisen. Und er rief dazu auf, die Vergangenheit des Landes wieder zu achten. Während seiner Präsidentschaft hat er Wolgograd viele Male besucht. Entweder im Februar, zum Gedenktag des Endes der Schlacht um Stalingrad, oder Anfang Mai, zum Tag des Sieges.

Atmo:

Mamajewhügel

Sprecher:

Der Bremer Hilmar Girnus besucht den Mamajewhügel 70 Jahre nach der Schlacht, zusammen mit deutschen und russischen Freunden. Er beschäftigt sich seit langem mit russisch-deutscher Geschichte. Jetzt legt er den Kopf in den Nacken und blickt zur 8.000 Tonnen schweren „Mutter Heimat“ hinauf.

O-Ton – Hilmar Girnus:

Die Ehrfurcht ist erst mal da. Was ich halt 'n bisschen merkwürdig finde, sind halt die Kriegsgeräusche, die eingespielt werden und solche Sachen. Dass man nicht erinnert, sondern eher so'n Spektakel daraus macht. Aber beeindruckend ist es allemal.

Atmo:

In der Gedächtnishalle auf dem Mamajewhügel

Sprecher:

Die Wände der großen Gedächtnishalle auf dem Mamajewhügel glänzen golden. In der Mitte brennt eine ewige Flamme. Davor stehen reglos zwei Soldaten – die Totenwache. Den Boden hinter ihnen bedecken Astern, Rosen, rote Nelken. Hilmar Girnus hält inne.

O-Ton – Hilmar Girnus:

Ich weiß nicht, wie oft ich meinem Opa zugehört habe, als er über den Krieg geredet hat, unzählige Abende. Das Wort Held ist, glaub ich, noch nie gefallen. Und heute hab ich es allein wahrscheinlich schon hundert Mal gelesen.

Sprecher:

Die russische Politik sorgt dafür, dass das Gedenken an den Krieg lebendig bleibt, auch 70 Jahre nach der Schlacht um Stalingrad. Die Veteranen in Wolgograd freuen sich über die Zuwendung, die ihnen zuteil wird. Aber sie fürchten, dass die leidvolle

Geschichte ihrer Stadt und das Grauen der Schlacht über den allgemeinen Siegeskult in Vergessenheit gerät.

Atmo:

Empfang, Streichquartett

Sprecher:

Empfang der Veteranen beim Gouverneur von Wolgograd. Orden, Medaillen, Krückstöcke. Ein langer Tisch ist gedeckt. An jedem Platz ein Glas Sekt, ein Glas Wodka, belegtes Brot, Piroggen – mit Fleisch, Kohl oder Kartoffeln gefüllte Teigtaschen. Ein kleiner alter Mann im blauen Anzug steht auf.

O-Ton – kleiner Mann, darüber Übersetzer:

Ich möchte an diesem Tag an alle erinnern, die mit uns unter unerträglichen Schwierigkeiten diesen schweren, großen Sieg errungen haben. Nach der Eröffnung der zweiten Front in diesem blutigen Krieg haben 43 Prozent des gesamten Militärs des faschistischen Deutschlands gegen uns gekämpft. Und wir haben gesiegt. Doch nur zwei bis drei Prozent unserer Kameraden sind von der Front zurück gekommen. Wir gedenken ihrer. Wir werden sie nicht vergessen.

Sprecher:

Der Gouverneur schaut sehr aufmerksam in die Runde. Sergei Boschenow ist neu im Amt und unter Druck. Veteranen haben eine Initiative gestartet. Sie wollen Wolgograd wieder in Stalingrad umbenennen.

Die Geschichte der Stadt ist ein heikles Thema, das musste auch der neue Gouverneur erfahren. Er wollte eine Uferstraße umbenennen, von „Straße der 62ten Armee“ in „Straße des Sieges“. Dieses Ufer hatte die 62te Armee aber im Winter 1942 unter furchtbaren Opfern gehalten. Die Bevölkerung war gegen die Umbenennung. Schließlich ruderte Gouverneur Boschenow zurück, sagt der Historiker Ivan Kurilla.

Atmo:

Soldatenfriedhof

Sprecher:

Denis Derjabkin geht zu einer Baracke am Rand des Soldatenfriedhofes. Davor liegen verrostete Helme, fein säuberlich aufgereiht, Klappspaten, Benzinkanister. Dinge, die die Suchtruppe auf dem Feld bei toten Soldaten gefunden haben.

Atmo:

Vor dem Museum, Denis: Da ist alles auf, da können wir rein.

Sprecher:

Linoleumfußboden, Sperrholzwände. Ein Tisch, ein altes Sofa, ein Schreibtisch mit Computer und Internetanschluss. Nebenan eine Dusche. Denis Derjabkin betritt einen Raum mit Vitrinen voller Fundstücke.

O-Ton – Denis Derjabkin:

Hier ist das Hauptquartier der Friedhofsleitung. Hier werden die Erkennungsmarken gelesen. Im Internet gibt es eine Datenbank von allen getöteten und vermissten

sowjetischen Soldaten. Und wenn wir eine gut lesbare Erkennungsmarke finden, dann wird die hier sofort aufgenommen und gelesen. Da liegen die Gegenstände, siehst du, frisch gefundene. Löffel, Papierstücke, was mit Soldaten gefunden wird.

Sprecher:

Im Museum sind Zeugnisse sowjetischer und deutscher Soldaten vereint. In einer Vitrine liegt ein vergilbtes Foto eines jungen Mannes. Daneben ein paar Zeilen: „Wir hätten dich gern kennengelernt. Deine Kinder, Enkel und Urenkel. Erwin Guhl, geboren am 25. Januar 1918, vermisst im Januar 1943.“ Einen Monat später war die Schlacht vorbei.

O-Ton – Denis Derjabkin:

Das ist die Geschichte unserer Völker in einem kleinen Raum gesammelt. Hier sind die Schicksale beider Seiten gesammelt. Das ist lange her, und jetzt müssen wir endlich weitergehen und nicht mehr denken, dass Deutschland uns einmal überfallen ist. Das war die Politik-Sache und naja. Wir haben auch manche Länder überfallen, ehrlich gesagt. Und wir müssen auch damit leben. Zwar nicht in so einem Umfang, wie Deutschland auf Sowjetunion. Aber baltische Länder haben wir auch überfallen.

Sprecher:

Deutsche und Russen sind in Wolgograd heute vor allem in einem vereint, meint Historiker Kurilla – in der Trauer über den Abgrund menschlichen Leids, den der Angriffskrieg der Wehrmacht über diese Stadt gebracht hat.

O-Ton – Ivan Kurilla, darüber Übersetzer:

Die absolute Wahrheit werden wir nicht herausfinden. Aber je breiter unser Wissen ist, je mehr über alle Aspekte gesprochen oder geschrieben wird, desto besser. Ich glaube, dass die Gespräche fortgeführt werden. Ich sehe nicht, dass sie in naher Zukunft verstummen, denn wie wir wissen, setzt sich das Trauma sogar bis zu den Enkeln und Urenkeln fort.

** **.* **.* **.* **.* **